

„Opfern wieder einen Namen geben“

Neue Stolpersteine erinnern jetzt an jüdische Familien aus Ronsdorf

(kgc). Stolpern soll niemand. Es wird alles dafür getan, dass Stolpern vermieden wird. Ausnahmen bilden hingegen 80.000 „Stolpersteine“ an vielen Orten in Europa, darunter über 100 in Wuppertal und jetzt drei Stück in Ronsdorf. Zehn mal zehn Zentimeter große Messingplatten im Boden mit Namen, dem Geburtsdatum, dem Deportationstag, dem Todesjahr und Angaben zum weiteren Schicksal von Opfern der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und Judenverfolgung erinnern an ein unrühmliches, unmenschliches Stück deutscher Geschichte, das man früher in der Schule gerne ausgelassen hat.

Stolpersteine sollen zum Nachdenken über die braune Vergangenheit Deutschlands anregen, als neben Juden Sinti, Roma, Homosexuelle, Zeugen Jehovas, Euthanasieopfer und Regimegegner enteignet, vertrieben, deportiert, in den sicheren Tod getrieben oder ermordet wurden.

Nun auch in Ronsdorf

Die vor Haus Staasstraße 49 für Rosalie Vogel, geborene Tiefenthal, und vor Haus Elias-Eller-Straße 19 für Moses Löwenthal und seine Tochter Selma Frank, geborene Löwenthal, eingelassenen „Stolpersteine“ basieren auf einer Initiative von Christa Stuhlreiter, die sich auch um die Finanzierung gekümmert hat. Sie nutzte die Erfahrungen von Professor Manfred Brusten, Dr. Ute Otten und Gabriele Mahnert vom Verein „Stolpersteine in Wuppertal“.

Ergreifende Schicksale

Günter Urspruch hat die Geschichte des Judentums im Bergischen Land, vornehmlich in Lüttringhausen und Ronsdorf, erforscht. Am ersten „Stolperstein“ hielt Bürgermeisterin Ursula Schulz eine ergreifende Rede, in der sie vom unendlichen Grauen und Leiden sprach und bei den zahlreichen Zuhörern große Fassungslosigkeit auslöste. Textilkaufräuer Rosalie Vogel führte das Lebensmittelgeschäft ihres Vaters weiter, bis sie von Kunden und Lieferanten boykottiert wurde und im polnischen Treblinka ermordet wurde. Die Eltern von Hanna Hagelstange, geborene Schneider, wohnten ebenfalls in Haus Staasstraße 49. Die Seniorin erinnert sich noch heute voller Sympathie an die ermordete Nachbarin. Das Haus der Familie

Löwenthal, die ein Textilgeschäft betrieb, wurde von der Gestapo 1941 offiziell zum „Judenhaus“ erklärt. Früher gut genug, die Ronsdorfer Badeanstalt, eine der ersten in Deutschland, mit zu finanzieren, erhielten die Löwenthals im Verlaufe der Judenverfolgung Hausverbot.

Wegen Fahrverboten mussten die Ronsdorfer Juden zu Fuß zur Synagoge gehen. Ihre Transporte in die Vernichtungslager mussten sie selbst bezahlen. Auch die Löwenthals wurden in Treblinka und Auschwitz ermordet. Ein weiterer „Stolperstein“ liegt jetzt vor Haus Obere Lichtenplatzer Straße 353 für Eugen Schwebinghaus.

Kunstobjekt mit Nachhaltigkeitsfaktor

Auf dem Weg zur Schule, zur Arbeit oder zum Einkaufen sollen Menschen der Gegenwart über die Opfer nachdenken. Je mehr Steine verlegt werden, desto allgegenwärtiger wird das Erinnern, hieß es in einer Ausstellung zu Solinger Schicksalen. Die Vernichtung begann nicht erst in den Konzentrationslagern, sondern vor der eigenen Haustür, in der eigenen Straße oder unmittelbaren Nachbarschaft unser Vorfahren.

Die Idee für die „Stolpersteine“ hatte der Künstler Gunter Demnig. Er wurde 1947 in Berlin geboren und studierte an der Spree und in Kassel Kunstpädagogik und Industriedesign. Seit 1985 hat er ein Atelier in Köln. 1990 trat Demnig mit seiner ersten „Erinnerungsaktion“ an die Öffentlichkeit, in dem er auf die Deportation von Sinti und Roma aus Köln aufmerksam machte. 1995 wurden erste „Stolperstein“ in Köln verlegt, noch ohne Baugenehmigung. 1996 folgte Berlin, ebenfalls „illegal“. Erst ab 2000 gab es in Köln erste genehmigte „Stolpersteine“. 2007 kam der erste „Stolperstein“ in den Wuppertaler Boden, nachdem sich 2006 der Verein Stolpersteine in der Stadt gegründet hatte.

Pikant am Rande

Ursprünglich wurden „Stolpersteine“ als Kunst eingestuft und mit dem ermäßigten Mehrwertsteuersatz belegt. Später wurden 19 Prozent erhoben, weil es sich um eine Fließbandproduktion handelt. Demnig ist anderer Meinung: „Jeder Stein ist handgefertigt, jedes Schicksal einzeln erforscht.“ Bevor Demnig vor Ort zum Einsatz kommt, stellt sein Partner Michael Friedrichs-Fried-



„Stolperstein“-Initiatoren und Unterstützer: Ute Otten, Manfred Brusten, Christa Stuhlreiter, Günter Urspruch und Bezirksbürgermeister Lothar Nägelkrämer vor dem ehemaligen „Judenhaus“. Foto: Conrads

länder in seiner Werkstatt in Berlin-Buch die kleinen Gedenktafeln her, stanzt Gravuren und gießt sie in die Steine. In sechs Jahren schaffte er 24.000 Stolpersteine, pro Tag manchmal knapp 30 Steine.

Die richtige Art der Erinnerung?

Dass Opfer sinnbildlich mit Füßen getreten werden, ist aus Sicht von Charlotte Knobloch, ehemalige Präsidentin des Zentralrates der Juden in Deutschland, unwürdig und unerträglich. Akzeptiert werden muss, dass Nachfahren widersprechen und wünschen, dass das Grab auf dem örtlichen jüdischen Friedhof vor dem Verfall gerettet wird. Auch Hauseigentümer können Bedenken äußern. Prinzipiell soll es für eine Person nur einen „Stolperstein“ geben, nämlich vor dem Haus des letzten frei gewählten Aufenthaltsortes.

Leonid Goldberg, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde in Wuppertal, lehnte die Idee zunächst ebenfalls ab, gab seine Skepsis nach Beobachtungen in Berlin auf. Für ihn gehören zum Verle-

gen auch Pflege und Aufklärungsarbeit untrennbar dazu. Kritiker warnen vor einer „Stolperstein“-Inflation, weil dann die Provokation verloren geht. Bildhauer Michael Friedrichs-Friedländer hat aber auch erfahren: „Meistens sind die Angehörigen froh, dass an die Toten erinnert wird.“

Ute Otten, Historikerin im Wuppertaler Verein „Stolpersteine“: „Unser Bestreben ist es, den Opfern des Naziregimes wieder einen Namen zu geben, ihre Geschichte wiederzugeben. Es ist wichtig, dass die Bürger im Vorübergehen auf die Steine aufmerksam werden, die Gravur lesen und sich des Schicksals der Opfer bewusst werden.“

„Betrifft uns alle“

Ronsdorfs Bezirksbürgermeister Lothar Nägelkrämer: „Die Naziherrschaft betrifft uns alle noch immer. An die Menschen, die unter den Nazis umgekommen sind, muss erinnert werden.“

● Weitere Informationen gibt es unter www.stolpersteine.com. Außerdem für Wuppertal: www.prof-dr-brusten.de und www.nsv-erfolgung.uni-wuppertal.de.